Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 3

Rubrik: Kolumne : Öffentlichkeit und Diskurs

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Öffentlichkeit und Diskurs

Beim Nationalrat sparen?

Ich liebe die Parlamentsbesuche der Staatskundeklassen mit ihren Lehrerinnen und Lehrern. Sie schauen zuerst eine halbe Stunde lang von der Tribüne herunter in den «Bärengraben», und wenn wir uns danach über das Gesehene aussprechen, bricht es regelmässig mehr oder weniger empört aus ihnen heraus: «Vorn redet jemand am Mikrofon, aber niemand hört richtig zu, die wenigen Nationalrätinnen und Nationalräte lesen Zeitung, schwatzen oder rennen hinaus.» Meine letzte Klasse geriet zufälligerweise in die Budgetdebatte, wo vor allem vom Sparen die Rede war. «Man könnte wirklich beim Nationalrat sparen», schlussfolgerte ein Sechzehnjähriger messerscharf, und das diskutierten wir dann aus.

Früher oder später in diesen Diskussionen werfe ich ein, das tagende Parlament sei organisierte Öffentlichkeit, zu deutsch ein *Theater*. Vor einer Aufführung muss ein Stück geschrieben und bearbeitet und schliesslich von den Akteuren gelernt und geprobt werden. Bei den Mitgliedern des Nationalrates geschieht letzteres in den *Kommissionen,* welche die jeweiligen Geschäfte vorberaten, und danach noch in den *Fraktionen*. Was am Mikrofon vorgetragen wird, haben die meisten also schon gehört. Nur selten sind diese Stücke noch für Überraschungen gut, zum Beispiel wenn ein Teil einer Fraktion auf offener Szene «umfällt» oder wirklich neue Aspekte und Fragen aufgeworfen werden. Immer spannend wird es erst, wenn es ans *Abstimmen* geht, genau dann sollte man und frau am Pult sein und die richtigen Knöpflein drücken.

In diesem Moment der Diskussion in Zimmer 86 ertönt prompt mein Piepser und ich muss hinunter in den Saal, um abzustimmen. Wieder zurück, hat die Klasse ganz anschaulich begriffen, wie es kommen kann, dass die Besetzung während der Debatte manchmal schwach ist. Dann unterhalten wir uns darüber, ob Parlamentsmitglieder geeignete Schauspielerinnen und Schauspieler sind, wie sie es besser und billiger machen könnten. Die jungen Leute haben da oft ganz interessante Ideen, die ich mir auch schon zu Herzen genommen habe.

Wer oder was diskutiert überhaupt?

Am produktivsten werden unsere Gespräche immer dann, wenn meine Gesprächspartnerinnen und -partner plötzlich merken, dass die verhandelten *Inhalte* sie *hautnah* angehen, wie gegenwärtig zum Beispiel beim Arbeits-, Fachhochschul- und Mehrwertsteuergesetz. Von selbst stossen sie nun auf eine Schranke, wo unter keinen Umständen mehr gespart werden sollte, nämlich bei der *Herstellung von Öffentlichkeit*. Schlicht und einfach deshalb, weil sie ja sonst nicht einmal erfahren würden, dass «die da oben wieder einmal machen, was sie wollen». Diese Öffentlichkeit ist und bleibt der Witz des ganzen Theaters. Seit bald hundertfünfzig Jahren ist noch niemandem etwas Besseres eingefallen, als ein Parlament die Entscheidungsfindung öffentlich nachspielen zu lassen, so altväterisch das daherkommen mag. Und schliesslich werden erst noch alle Auftritte am Rednerpult namentlich festgehalten: das *Stenographische Bulletin* ist geradezu eine Fundgrube dieser Öffentlichkeit.

Die Zeit vergeht bei diesen Diskussionen wie im Nu. Bereits streckt der Weibel den Kopf zur Tür herein und reklamiert das

Zimmer für die nächste Gruppe. Ich habe schon öfter angeboten, in eine Schulstunde zu kommen, um die Sache ein wenig vertiefen zu helfen. Insbesondere die Rolle der Medien beim Gesetzgebungstheater gehörte unbedingt und noch ganz anders in den Diskurs genommen. Ha, was für ein Wort ist mir da in die Tasten geraten: *Diskurs!* Es scheint auf den ersten Blick mehr zu vermögen, als eine Diskussion leisten kann, und sei sie so intensiv und reich an Aha-Erlebnissen wie die eben beschriebene.

Michel Foucault hat den Begriff in Umlauf gebracht und, wie mich dünkt, gleichzeitig geklärt und verdunkelt. Foucaultsche Diskurse sind gesellschaftliche Vorgänge der ganz grossen Art; es geht in ihnen um «den Menschen – des Abendlandes – der Moderne». Ja, wer redet denn da, und aufgrund welcher Erkenntnisse wird diskutiert? Mein vorläufiger Befund: Es diskutiert eigentlich gar niemand, vielmehr agglomerieren und konstituieren sich unterschwellige Machtstrukturen. Akteure sind während des Diskurses unsichtbar und erscheinen, wenn überhaupt, erst im nachhinein, im Rückblick philosophischer oder psychologischer Analyse, und das heisst: wenn niemand mehr zur Rechenschaft gezogen werden kann. «Es ist so herausgekommen» mit unserer Kultur, mit unseren Lebensverhältnissen, ihren Werten und Tabus; alle haben sie tiefe unsichtbare Wurzeln und Myzelien, was einen bildhaften Beleg darstellt für ihre «Naturwüchsigkeit».

Grund genug, zu resignieren, den Versuch vertiefter Diskussionen als unmöglich aufzugeben? Ach was! Selbst in den unbeeinflussbarsten Prozessen zeigen sich immer wieder mal klar erkennbare Gesichter und auch Konturen von Vorgängen, die zu begreifen sind und deshalb mit einer Mittelschulklasse diskutiert werden können. Die Fernseh-«Arena» haben alle gesehen, und von der Vorführung der «Elefanten» am letzten Freitag kann auf die Funktion dieser Show geschlossen werden. Von dort ist es gar nicht so weit bis zum Medien-Imperialismus Berlusconis, der mit seiner Pseudo-Öffentlichkeit das italienische Parlament auszutricksen versucht. Solches lässt sich durchaus verhandeln, und die grösste Schwierigkeit dabei ist höchstens die mangelnde Zeit.

Rassismus und Ausländerfeindlichkeit

Einige Male ist mein Angebot, in Schulen und Klassen zu kommen, angenommen worden, interessanterweise immer im Zusammenhang mit den drängenden Themen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Wenn heutzutage hierzulande über etwas ein kaum steuerbarer Diskurs im Gange ist, dann auf diesem heiklen Gebiet, und bekanntlich ist es ein ziemlich *egoistischer und ausgrenzender Diskurs*. Die öffentlichen Diskussionen, im Parlament, in den Medien und an den Stammtischen klammern sich an kontroverse Glaubenssätze und Mehrheitsbeschlüsse, und dann sollen Heranwachsende es besser machen und in anderthalb Stunden Gespräch aus all den Aporien einen Ausweg finden. Am erspriesslichsten sind solche Veranstaltungen, wenn es sich um Klassen und Schulen mit einem grossen Anteil an Ausländerinnen und Ausländern handelt. Einbezug, Beteiligung und Mitsprache aller wären also auch hier die Schlüsselbegriffe, die weiterhelfen, erst recht im täglichen Leben und vielleicht auch zu einem kritisch konstruktiven, umfassenden Diskurs.

Wohin die destruktiven Diskurse laufen, bezeugt Victor Klemperer in seinem Tagebuch 1933–1945: «Die Krolloper heisst Reichstag. Charakteristisch. Die Gewählten sind Chor, Statisten, Claqueure, Sprechchöre.» Siehe da, die Perversion eines Parlamentstheaters.

Ich liebe die Bundeshausbesuche der jungen Leute, die in ein, zwei Jahren berechtigt sein werden, nicht nur Mitglieder des Parlaments zu wählen, sondern auch mit dem *Stimmzettel* eine als ungut erkannte Lage direktdemokratisch zu ändern. Dass zudem endlich die Ausländerinnen und Ausländer dieses für die Gesellschaft als Ganzes lebenswichtige Recht erhalten, ist eines meiner politischen Hauptanliegen.

Ursula Bäumlin